

DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

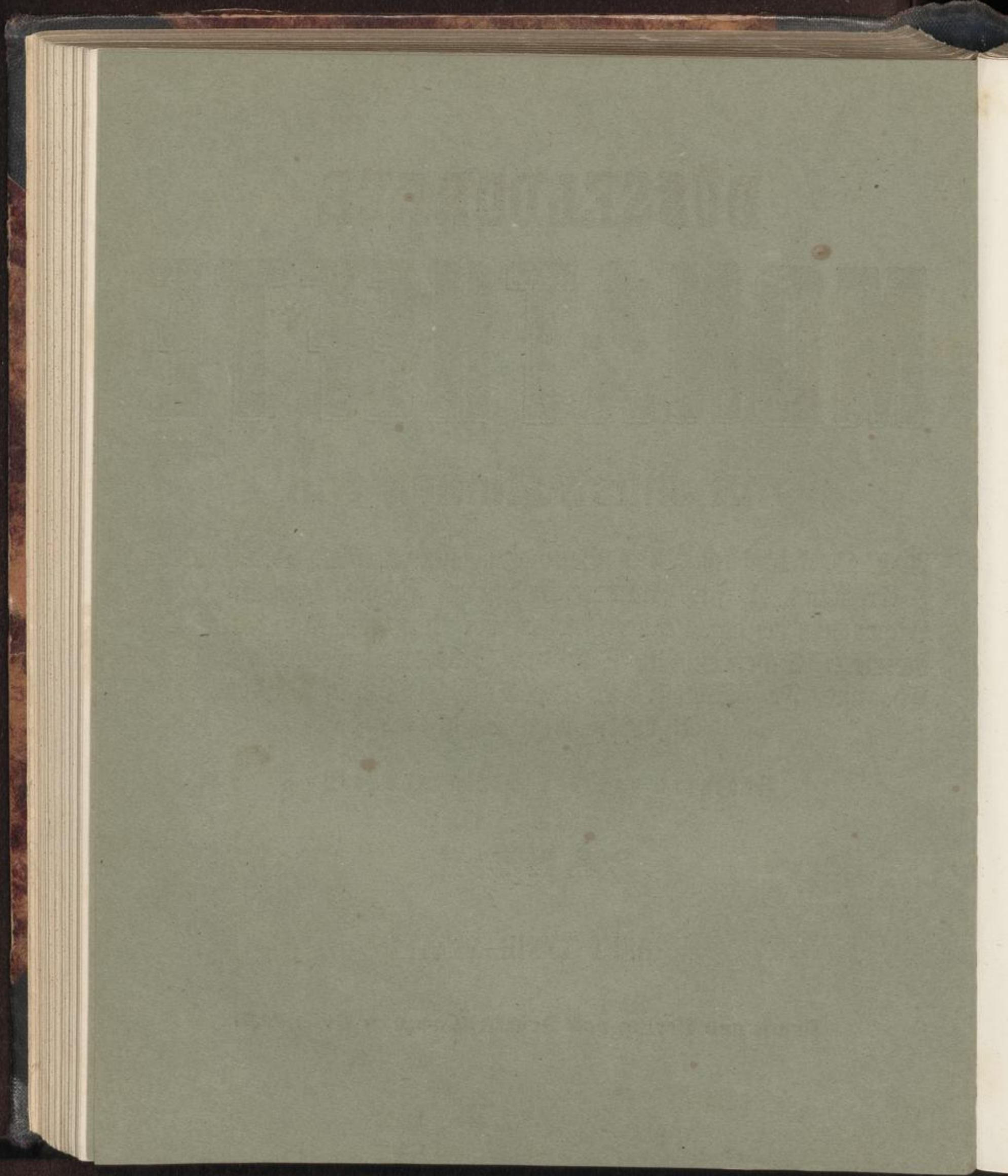
A. u. D. Achenbach. Beck. Beckmann. Camphausen. Des-Coudres.
L. Erdmann. J. Fay. Flamm. Hofemann. Hübner. Jordan. Krafft.
Lachenwiz. Lessing. Lenze. Pillotte. von Normann. Reinhardt. Chr.
Reimers. Scheuren. Dr. Schröder. Schrödter. Sonderland. Süs.
Ch. und Fr. Schlesinger. Tidemand. Bautier. Wiesebrink.
A. Wolff. A. v. Wille u. m. A.

Redigirt von der Verlagsbandlung.

BAND X.

HEFT XXXIII—XXXVI.

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.





1.
„Ihr wißt nun, wann Ihr grüßen müßt. Trägt aber der Soldat etwas in der Hand, d. h. Etwas, das größer als ein Commisbrod ist, so grüßt Ihr nicht, sondern geht mit gerader Haltung beim Vorgesetzten vorbei.“

2.
„Kommen Sie
mal her! Warum
grüßen Sie nicht?“

Na, die es doch
all größer als een
Commisbrod!?



Reiter=

Macheur.



Dhoo! — langsam Freund Spatz!



Aber was doch so ein Thier rennen kann!

Ja was! vom Durch-

gehen ist keine Rede!

131



Herrgott, jetzt

ist's gefehlt!



Wart Bestie, wenn ich wieder 'nauf komm!



„Sehn Sie, mein Vester, das einzige Mittel, seinem Schneider nicht zu begegnen ist eben, daß man immer hinter ihm herläuft.“

„Dieser Hut paßt mir, Herr Schwager, stellen Sie ihn auf Rechnung!“

— Auf Rechnung? hm! hm! Das ist nun schon der sechste Hut, den mir die neue Familie abpumpt. Ich glaube die haben ihre Schwester nur unter die Haube gebracht um selbst untern Hut zu kommen. —



Schnelle Liebe.

Erzählung von Karl Cramer.

„Time is money,“ sagt der Engländer; „Bewegung ist die Seele des Kriegs,“ sagt Friedrich der Große; „das Leben ist viel zu kurz, um einen langen Zopf zu tragen,“ sagt Jean Paul; „het is alles maar Gauwigheid,“ sagt das Janchen von Amsterdam (ein ehemaliger, am Rhein sehr beliebter Taschenspieler); „Rasch, rasch, ist das Motto unserer Zeit,“ sage ich. Große Geister begegnen sich! — Mit Windeseile, auf den Schwingen des Dampfes rollen wir von Land zu Land, oder durchfurchen wir Ströme und Meere. Ganze Familien-Bilder, gothische Dome strotzend von Laub und Bildwerk, die Zeichner und Lithographen sonst Jahre lang, ja den Kupferstecher ein halbes Leben lang beschäftigt haben würden, nehmen Daquerotypisten und Photographen jetzt in kaum einer Minute auf, mit einer Genauigkeit, daß an letztern auch nicht einmal die Furche eines ausgeglittenen Meißels fehlt. Schnell, wie der Gedanke gedacht, blitzt ihn der Telegraph über Land und Meere, und läßt ihn, wenn er nach Westen geht, sogar die Sonne überholen, so daß er zu einer frühern Tageszeit anlangt, als er abgesandt wurde, so daß der deutsche Bauer, wenn er wohl gespeist hat, seinem Sohn in den Urwäldern von Amerika noch zurufen kann: „Guten Appetit!“ — Und die Liebe allein sollte noch den alten Schlendrian wandeln? — Wozu hätte Gott Amor dann Flügel, wie das Rad auf der Mütze eines Eisenbahnbeamten?

Nein, nein! Auch hier verlangt die Zeit ihre Rechte! Rasch, rasch, geliebte Landleute, ihr deutschen Schlingel steht nicht wie die Hölzer da, und stöhnt keine langgezogene Liebesseufzer mehr. Achtung!! Zur Attaque!! Hurrah an den Schatz, die Mutter ist nicht am Platz. — Wisset, das arme Mädchen sehnt sich, und schmachtet schon lange darnach, denn als ihr sie das letzte Mal verließet, sprach sie heimlich zu sich: „der Stockfisch“ (wohlverstanden, so sagte sie, nicht ich) „trägt mir der Kerl seine Liebeserklärung, wie die Schildwache die Patronen in der Flinte, wieder unabgeschossen beim, und ich habe doch meine Augen fast zu Feuersteinen gemacht, daß er endlich einmal losblitzen sollte. Wahrhaftig er verdiente, daß ich ihm einen Korb gäbe, aus Rache, daß er mich so lange hoffen und harren, und schmachten läßt; aber ich bin leider einmal zu gutmüthig!“ — Drum — „frisch gewagt, ist halb gewonnen,“ sprach der Vater zu den Nonnen.

Oder — Ihr habt am Ende wohl gar noch keine auf dem Korne? — Nun denn, Heirathsgesuche und Heirathsbureau führen Euch zum Ziele! Es sind zeitgemäße Erscheinungen, die nur der alte Zopf anfeinden kann.

Da nehmt ein Exempel an den australischen Goldgräbern; wird in den dortigen Häfen, wie bei uns Sendungen süßer Schellfische vorher angekündigt werden, eine Ladung frischer Mädchen, oder besser gesagt, eine frische Ladung meist nicht allzufrischer

Mädchen signalisirt, so stehen die von der Fortuna begünstigten Digger harrend am Ufer aufgepflanzt, und fallen beim Landen darüber her, wie bei uns (in Köln am Rhein) die Obstweiber über einen Kahn mit frischen Kirschen. Na, die Heze solltet Ihr einmal mit ansehen, ich meine nämlich jene der Obstweiber, nicht der Digger.

(Wer will es in dieser schnellen Zeit meiner Phantasie verargen, daß sie einmal einen Bocksprung von Neu-Adelaide in Australien nach Köln am Rhein macht?) Da lüfteten die Höckerinnen die Röcke, als wären es Bergschotten, rennen dem Kahn ins Wasser entgegen, werfen den Busen preisgebend wie eine vornehme Ball-Dame, dort auf einen Korb ihr Halstuch, auf einen andern gar ihre, sogenannte und manchmal auch so bewandte, kölnische Dreemütze, auf den dritten aber stürzen sie sich selbst mit dem ganzen Leibe, so kopsüber, daß der Unnenmbare oft singt: „Wie schön leucht uns der Morgenstern!“ Alles um sich nur die beste Waare zu sichern. Und dabei setzt es Carambolagen und Püffe, und Knüffe, und Kräzen, und Fräzen; und das krähet, und schreit, und schimpfet, und ehe man es sich versiehet bricht eine vollständige Seeschlacht im Rheine los, die gewiß schon unsern Düsseldorf'schen Herren Maler einen trefflichen Stoff gegeben hätte, gedächten die Herren mehr des Göthel'schen Spruches: „Greift nur hinein ins frische Menschenleben, und wo Ihr's packt, da ist es interessant.“ Wer ihn aber noch benutzen will, der darf mir zum Dank, daß ich ihn mit der Nase darauf gestoßen habe, später die Skizze verehren.

Ähnlich die Digger in Neu-Adelaide! (Da wären wir schon wieder glücklich in Australien!) Mit den Ellenbogen bahnen sie sich den Weg, und stürzen sich auf die Schönen, wie der Habicht auf die Taube. Erstes Zusammentreffen, Verlobung, Hochzeit, Brautnacht sind oft das Werk einer Stunde, und wenn am andern Morgen der Mann seine junge Frau wecken will, so muß er sie mit dem Ellenbogen in die Rippen stoßen, denn ihren Namen hat er vergessen. Zum Glück aber sind an solch einem Morgen die jungen Frauen gewöhnlich eher bei der Hand als die Männer.

An den Diggern nehmt ein Exempel. Euere Schönen werden es mir Dank wissen, daß ich Euch ansporne, und mir den Kuppelpelz gewiß nicht entziehen.

Doch ich will da schnelle Liebe empfehlen, und verfallt selbst nach dem alten Style in eine lange Vorrede. Drum rasch zur Sache.

Es war im wunderschönen Monat Mai, als alle Knospen sprangen, da riß auch Herr Meyer, der Held unserer Erzählung, den Mund weit auf, gleich einem gothischen Wasserspeier, um vor langer Weile zu gähnen. Und sympathetisch that dasselbe sein Reifknecht der vor dem Landhause seinen Braunen

gesattelt und gezäumt bereit hielt, und schon seit einer Stunde nach dem Fenster zu seinem Herrn hinaufblickte. Der aber konnte mit der Reitpeitsche unter dem Arm zu keinem Entschluß kommen. „Hija, wohin?“ gähnte der Herr abermals hinab, und „Hija, wird's bald?“ gähnte der Knecht hinauf.

Herr Meyer hatte jetzt schon so oft die schönsten Partien der Gegend auf seinem Morgenritt durchgemacht, daß sie ihm eben so langweilig vorkamen, wie alle übrigen. Wenn es aber wahr ist, daß bei begabteren Naturen die Einsamkeit die Mutter der Muse ist, so ist es nicht minder wahr, daß bei minderbegabten die Langeweile oft zur Mutter der Liebe wird. Zum erstenmal wieder, seit seiner ersten Jugendliebe, Herr Meyer zählte bereits acht und dreißig, fühlte er wieder ein gewisses Etwas sich hinter den linken Rippen regen, und es entfuhr ihm unwillkürlich ein Seufzer. Ueber diese ungewohnte Erscheinung wurde er dermaßen erschrocken, daß er ihn gerne zurückgehalten hätte, aber — fort war er!

Sonst hatte seine Seele nur „Soll“ und „Haben“ ausgefüllt. Herr Meyer war seines Zeichens ein Buchhalter gewesen. Eine reiche Erbschaft setzte ihn vor stark einem Jahre in den Stand, einen längst gehegten Lieblingswunsch zu erfüllen, das Pult zu fliehen, und das Landleben zu erwählen. Er erstand sich die Ecke eines gräßlichen Parkes, welche durch eine Eisenbahn vom Ganzen abgetrennt worden war, baute sich dort ein schönes Landhaus, machte aber leider bald die traurige Entdeckung, daß das Landleben zwar schön, aber sehr langweilig sei. Herr Meyer war nämlich kein Landwirth, noch weniger war er Jäger, Angler oder Vogelsteller. „Jagd, Fischfang und Vogelstellen,“ hatte ihm seine Mutter früh gelehrt, „verdirbt den Junggesellen!“ Wie da nun die Zeit herumbringen?

Drüben freilich beim jungen Grafen, der sonst auch nichts zu thun hatte, war es anders; das sah er. Der neckte sich den halben Tag mit seiner schönen, jungen Gattin im Park herum, und das scherzte, lachte, jubelte und koste, daß es selbst bei unserm sonst gutmüthigen Rentner wohl einigen Neid erregen durfte, denn: Zusehn und nicht genießen, thut den Teufel in der Hölle verdrießen. „Das Landleben ist schön,“ seufzte Herr Meyer, aber es gehört eine Frau dazu!

Dieser Erkenntniß folgte unmittelbar der Entschluß. Wie sehr bedauerte er es nun, daß er so manche schöne Gelegenheit zur ehelichen Verbindung hatte vorbeigehen lassen. Nur noch stark ein Jahr blieb er in den Dreißiger, dann wurde er ein Vierziger! Diese kurze bedeutungsvolle Zeit durfte nicht unbenutzt verstreichen. Nur Gelegenheit, nur Gelegenheit. Aber ach, hier auf dem Lande gab es nichts als Bauerndirnen! In seiner Noth gedachte auch er an Heirathsgesuch und Heirathsbureau, doch sträubte sich sein Stolz als Rentner etwas dagegen. „Ach nur noch eine gute Gelegenheit,“ das gelobte er sich feierlich, „dann kein Grübeln und Bedenken mehr, frisch zugegriffen!“ Und dies Gelübde war geschickt von ihm, denn:

Die Gelegenheit hat vorn einen starken Schopf,
Und hinten einen lahlen Kopf;

Sie rennt vorbei in wilder Hast,
Drum frisch von vorne angefaßt!
Wer sie nicht vorn am Schopfe greift
Die Glase durch die Hände streift!

Eben blickte Herr Meyer auf und bemerkte in der Entfernung einen langen Eisenbahnzug, der auf seine Wohnung zurollte. „Ach, wie manches liebe Kind,“ dachte er bei sich, „mögen diese Wagen in ihrem Bauche tragen, daß sich glücklich preisen würde, dein Loos mit dir zu theilen?“

Und in der That, als der Zug näher kam, bemerkte er mit Beihülfe eines Opernguckers, der eben zur Hand lag, an einem der Fenster eine reizende Blondine. Da die Bahn um Meyers Wohnung zuvor eine Kurve beschrieb ehe sie dicht darunter vorbeiführte, so hatte er immer einige Muse, sich die Schöne etwas näher zu betrachten, um so mehr, als der Locomotivführer, eines nahen Halteplatzes wegen, zugleich um seine Ankunft zu signalisiren, den Dampf bereits abpfeifen ließ.

Das Mädchen hatte das Haupt, von dem eine goldige Fülle den blendend weißen Nacken umfloss, auf den vollen Arm gestützt; ein leichtes Pflirschroth hob den zarten Teint ihrer Wangen. Sie hielt das, sonst sicher wohl heitere, blaue Auge sinnend und mit einer gewissen Schwermuth auf Meyers Anlagen gerichtet. Das reizende Wohnhaus unter dem Schatten hoher Eichen, Eschen und Buchen, mit dem Teiche daneben, über dessen Spiegel layrend ein Paar Schwäne statt der Segel ihre Flügel aufgerichtet hielten, mochte sich ihres Beifalls nicht wenig erfreuen. Ein leichter Seufzer hob ihren in griechischer Schönheit prangenden Bufen, der zu sagen schien: „Ach, wer dort an der Hand eines Getreuen sein Leben in Ruhe und Frieden verleben und verleben könnte!“

Jetzt erblickte sie auch den Besitzer im Fenster. Herr Meyer war, wenn auch eben keine blendende, doch immer eine stattliche Persönlichkeit; dabei standen ihm nicht nur seine gewählten Kleider, sondern namentlich auch der Park, das Haus, das schöne gesattelte Reitpferd davor, als dessen Besitzer ihn die Reitpeitsche erkennen ließ, auf das trefflichste. Ihr Idceengang mochte sich folgerecht weiter spinnen, denn bei seinem Anblick flog wie unbewußt, ein mildes wohlwollendes, ja liebevolles Lächeln über ihre Züge.

Herr Meyer war hin! Sogleich sollte die Holde vor seinen Augen, wohl auf immer, verschwinden! Er gedachte seines Gelübdes, lehnte sich zum Fenster hinaus, warf beide Arme in die Luft, und stötte — nicht, nein er posante hinab, daß es durch Rädergerassel und Locomotiv-Pfeife hindurch drang: „Ich liebe dich!!“

Ich liebe dich? Welch ein Sphärenlaut, welcher Ruf aus Eden, welcher Bonnetklang für ein weibliches Ohr! — Was sind Beethoven'sche, Mozart'sche Sinfonien dagegen, es sei dann, daß sie etwa selbst die Worte verherrlichten: Ich liebe dich!

„Ich liebe dich!“ schmilzt das sehnedne Herz des heranreisenden Mädchens in einen Bach von Thränen auf; „ich liebe dich!“ rieselt der schwächenden vollbusigen Jungfrau mit Bonnetkäuern durch Mark und Bein aller Glieder; ja „ich liebe dich“

ruft selbst in ältern Frauenherzen noch einmal Gefühle den Todten auf, die dort längst begraben ruhten, und läßt, wie von Moses Stab Quellen aus nackten Felsen sprangen, noch einmal aus vertrockneten Thränenröhren Bonnetbau träufen, noch einmal Funken sprühen aus den Augen — ausgerauchter Vulkan.

„Ich liebe dich!“ Auf diesen Ruf des Herrn Meyer schoben sich aus allen Wagenfenstern Frauenköpfe hinaus, von denen man nur zu vielen ansah, daß sie ihn lange nicht mehr vernommen haben mochten, und alle blickten liebevoll und wonnelächelnd zu dem Besizer des stattlichen Landhauses empor; und Angesichter selbst die wie alte Ruinensteine mit Furchen durchzogen waren, riskirten noch einmal einen lockenden Curley-Blick.

Aber auch die Schöne blieb nicht unbewegt; ihr mildes Lächeln steigerte sich zum leichten Lachen; sie hob das Haupt von der kleinen Hand, blickte mit dem großen, schönen, blauen Auge noch einmal zu ihm hinauf, und Haupt und Hand winkten einen freundlichen Gruß, und weg war sie um die Ecke.

Aber Herr Meyer war jetzt auch hin, und beinahe nicht bloß bildlich, denn wenig fehlte, so wäre er zum Fenster hinaus gefallen, so weit streckte er sich vor, um ihr um die Ecke nachzusehen.

Die Treppe mit einem Salto mortale hinab springen, sich aufs Pferd werfen, ihm die Sporen in die Seite drücken, und dahin fliegen, dies Alles folgte sich jetzt wie Blitz und Knall aus einer Büchse. Bis dahin hatte sich seine Reiterkunst noch nicht bis zur Carriere verfliegen, jetzt aber flog sein muthiger, bis doch in der fesselnden Stacheln ungewohnter Brauner ventre à terre mit ihm dahin, so daß sein Körper wie eine Pflasterramme, mit fußhohen Schlägen den Sattel hämmerte, und seine Hände so lebhaft: „Vivat Sattelknopf!“ demonstirten, daß ein Taubstummer hätte glauben müssen, den Ruf wirklich zu hören. Gleich dem Brande in Schillers Glocke „sich selber erzeugend dem Sturmwind,“ flog ihm sein Hut, und er ließ ihn fliegen, und weg war er, und blieb er, und bleibt er, wenn er sich nicht zufällig in den Monathesten wieder finden sollte.

Also entblößten Hauptes, mit verflattertem Haare und geröthetem Antlitz langte er auf dem nächsten Halteplatz an, noch eben früh genug, um zu sehen, wie seine Schöne einer ausgestiegenen Frau seiner Nachbarschaft lächelnd einige Worte sagte. Dann setzte sich der Zug in Bewegung und rollte von dannen, wobei ihm die schöne Blonde jedoch noch einmal bemerkte, und, sichtlich geschmeichelt, seinen Handgruß erwiderte.

Herr Meyer stieg ab, warf einem Knaben den Zügel seines Pferdes zu, und wandte sich hastig fragend an die Nachbarin: „Wer war die Dame?“

„Ei, Sie da, Herr Meyer? — In der That, ich hätte nicht gedacht, daß Sie noch solch ein Spatzvogel wären! Aber — fast sollte man es ja für Ernst halten! Wir haben über Ihre Liebeserklärung recht herzlich gelacht, und sie uns alle angeeignet. Das schöne Mädchen mir gegenüber wollte es sich aber vor allen Andern nicht nehmen lassen, sie habe ihr gegolten. Sie erkundigte sich näher nach Ihnen,

und meinte, die Eroberung wäre am Ende so übel nicht!“

„Meinte Sie?“

„Ja, und zuletzt noch rief sie mir lachend aus dem Wagen zu: „Sagen Sie dem Herrn vom Landhause meinen höflichen Gruß, und wenn es ihm Ernst sei, möge er mir folgen.“

„Sagte Sie?“ interpellirte Herr Meyer abermals, sich vergnügt die Hände reibend. „Aber wer ist sie? — Wo finde ich sie?“

„Ja, das weiß ich nicht?“

„Aber ums Himmels Willen, einen solchen Auftrag zu übernehmen, und nicht darnach zu fragen! Aber — so sind die Weiber!“

„Ja, — aber — was geht mich die Sache an?“ entgegnete die Frau unwillig. „Und wer hätte die Sache für Ernst nehmen sollen? Freilich, bei Ihnen, das seh ich jetzt, bewährt sich das Sprüchwort:

„Altes Stroh

Brennt lichterloh!“

Die Frau hatte sich für seine unzarte Worte bitter gerächt. So unangenehm ihn aber auch grade in diesem Augenblicke diese wenig schmeichelhafte Anspielung auf seine vorgerückten Jahre berührte, so nahm er doch alle Freundlichkeit zusammen, und sagte: „Aber, liebe Frau Willems, werden Sie nur nicht böse, es war ja so übel nicht gemeint! denken Sie lieber einmal nach, ob Ihnen aus der Unterredung nichts einfällt, was Aufschluß geben könnte?“

„Ja, warten Sie einmal beim Einsteigen in E . . . nahm eine Frau, die sie an den Bahnhof begleitet hatte, mit den Worten von ihr Abschied: „Glückliche Reise; Fräulein Abele. Lassen Sie den Muth nicht sinken! Alles wird noch wieder gut werden!“

„Das arme Kind! Aber Alles wird noch gut werden. Also Abele heißt sie? Göttlicher Name! Aber weiter, weiter!“

„Ja und dann, in R . . . wird sie in irgend einem Gasthose zu Mittag speisen; sie wußte selbst noch nicht wo. Dort blieb ihr, sagte sie, kaum eine Stunde sich umzusehen, dann ginge es unausgesetzt weiter nach Schlessen zu einer Schwester der Frau eines — ich glaube eines Steuer-Rathes? Ja wohl, ganz richtig, eines Steuer-Rathes, bei der sie ein Jahr zubringen werde!“

„In R . . . speisen — Schlessen — Frau eines Steuer-Rathes,“ — wiederholte memorirend Herr Meyer. „Weiter!“

„Ja — weiter? Weiter weiß ich nichts. Das ist Alles!“

„Hm, schade!“ Nachdem sich der ungestüme Frager überzeugt hatte, daß nichts weiter aus ihr heraus zu bringen war, riß er seinem dickköpfigen Pferdehalter die nicht allzu feine Mütze vom Haupte, bedeckte sich damit, band sein Foulard als Sturmband darüber, warf dem Knaben einen Doppeltthaler zu, sich selbst aber in den Sattel, setzte dem Pferde die Sporen in die Seite, und sprengte in der Richtung des Eisenbahnzugs von dannen, mit einer Hast, daß es den Anschein gewann, er wolle ihn überholen. — Frau Willems sah ihm verwundert nach schüttelte das Haupt, und deutete dabei wiederholt auf die Stirne.

Der Knabe aber stat vergnügt seinen Doppelthaler ein, und meinte: „Wenn es doch recht viele solcher lieben, närrischen Herren gäbe!“

Und hurre, hurre, hop, hop, hop,
Sing's fort im saufenden Galopp,
Daß Kies und Funken stoben,
Und Roß und Reiter schnoben.

Indes, ob sie schnoben, sie wollten sich verschaukeln, während das Locomotiv, oder, wie wir das Dampf-Roß nach einer altdeutschen Wortbildung die durch Umdrehungen aus Fisch-Schiff, aus Stamm-Mast u. s. w. machte, lieber nennen möchten, das Sor unaufhaltsam weiter forrte und schnob. Trotz des wilden Rittes, war es aber auch keineswegs Meyers Absicht beizubehalten, vielmehr sprengte er in A angelangt spornstreichs auf's Telegraphen-Bureau und fertigte dort zwei telegraphische Depeschen nach K aus, die erste lautete:

An Fräulein Adele — (Familiennamen unbekannt) befindet sich auf dem Eisenbahnzuge, der um 12 Uhr dort eintrifft, und beabsichtigt um 2 Uhr nach Schlesien weiter zu fahren. Statt vollständiger Adresse, folgendes theilweise Signalement:

Haar: Herrlich blond, fällt in reichen Locken auf den Nacken;

Antlitz: reizend, bald schwermüthig, bald schelmisch;

Augen: himmelblau;

Zähne: Perlen;

Kleidung: blauweidner Hut mit schwarzem Schleier;

Besondere Kennzeichen: hat wenn sie lacht Grübchen in den Wangen, und eine Schwester in Schlesien, Frau eines Steuer-Rathes.

Auf diese steckbriefartige Adresse folgte nachstehender Inhalt:

Reizendes Wesen!

„Ich liebe dich!“ Diese Erklärung rief ich dir zu, als du auf den Schwingen des Dampfes an mir vorüber rolltest; „ich liebe dich!“ blitze ich dir nach durch den Draht des Telegraphen. Ob es mir ernst sei? Völlig ernst; dann soll ich dir folgen. Ich folge mit dem nächsten Zuge. Ich halte dich beim Worte deiner Aufforderung, harre meiner in K, sonst folge ich dir nach Schlesien, bis ans Ende der Welt! Mein Freund, Malter Vorsig wird dich am Bahnhofe empfangen, und dich gastlich in seiner Familie aufnehmen.

Dein auf ewig.

Der Herr vom Landhause „Parfek“

Karl Meyer.

Die zweite Depesche gab seinem Freunde Vorsig die nöthige Anweisung.

Erst nachdem diese wichtige Angelegenheit besorgt, und sein Roß untergebracht war, sah sich Herr Meyer nach einer bessern Kopfbedeckung um. Unterwegs bemerkte er bei einem Juwelier einen reichen Schmuck der seiner Adele, so nannte er sie bereits voll froher Hoffnung, als Brautschmuck trefflich stehen mußte; er kaufte ihn. Einmal in solchen Vorberreitungen selig, folgte ein Kauf dem andern bis zum Brautkleid von feinen Brüsseler Kanten.

Als er ein paar Stunden später in einem Fiaker zur Eisenbahn fuhr, hätte man drauf schwören sollen der Wagen berge eine Dame, denn ein Thurm von

Pappschachteln war zum zweitenmal oben aufgebaut worden, nachdem er das erstemal im Gasthof-Portal hangen geblieben, und wie der Thurm zu Babel zusammen gestürzt war.

Bald darauf forrte Herr Meyer von dannen. Doch, ob Felder und Dörfer wie der Pfeil vom Bogen ihm entgegen und vorbeischnellten, ging es doch seiner Sehnsucht viel zu langsam, und wenig fehlte, so hätte er auf der ersten Station dem Sorrer, wie weiland den Postillionen, ein Trinkgeld versprochen, wenn er gut führe. Indessen half er sich so gut er konnte, lehnte den Kopf an die wohlgepolsterte Wagenecke, schloß die Augen, dachte an seine Adele, und summite, so gut es eben gehen wollte, Mathisons-Beethovens Adelaide, die er vor Kurzem in einem Concert gehört hatte, jedoch in einem etwas veränderten Tempo, indem er nämlich das Schnauben des Dampfrosses zum Taktmesser nahm, denn — keine langgedehnten Liebesseufzer mehr, selbst die Nachtigallen müssen heutzutage schneller schlagen lernen.

Im Bahnhof zu K angekommen, fand er dort den Freund Vorsig bereits seiner harren. Dieser nahm ihn gleich nach den ersten Begrüßungen bei Seite und sagte: „Dein Auftrag ist bestens besorgt, Fräulein Adele von Sternau, so heißt sie, ist bei uns abgestiegen. Sie war nicht wenig erstaunt über deine telegraphische Depesche, und meinte die Sache käme ihr für den Ernst viel zu fabelhaft vor, wie, — offen gestanden, mir selbst. Zwar lehnte sie es ab, deinetwegen zu bleiben, und bei uns einzufahren, hatte aber doch für die Kinder ihrer Schwester Einkäufe zu besorgen, über denen sie sich zu verspären fürchtete. Meine Frau, die ich mitgenommen, weil sie in solchen Händen ein besserer Malter ist, als ich selbst, erbot sich, sie zu begleiten, und wußte die Einkäufe, und damit die Käuferin nach Hause zu dirigiren. Ueber dem Mittagsmahl wurde die Abfahrtsstunde glücklich versäumt, so haben wir denn den Vogel fürs erste im Korbe, um ihn mindestens für heute nicht fliegen zu lassen. Von dir hängt es nun ab, ob du ihn ferner zu halten vermagst. Es ist in der That ein reizendes Wesen. Ich verließ sie eben am Klavier.“

„Sie spielt Klavier?“ fragte Meyer vergnügt.

„Und wie! Und singt dazu wie ein Engel!“

„Wie ein Engel,“ wiederholte der Freier und schloß den Freund an die Brust. „O Vorsig, Gott gebe, daß alles gut gehe, ich würde wie im Himmel leben!“

„Nun, wir wollen das Beste hoffen. Jetzt wird wohl meine Emilie singen, nämlich — dein Lob. Aber sage mir Freund, wach ein Kappel überfällt dich noch auf deine alten Tage?“

„Um's Himmelswillen, schweige mir von meinen alten Tagen. Hat mich doch heute noch ein altes Weib mit einem dummen Sprüchwort genug geärgert. Hilf mir lieber mein Gepäck empfangen!“

Vorsig schüttelte den Kopf und that, wie ihm geheißen.

Im Grunde hat sich niemand über schnelle Liebe mehr zu beklagen, als wir Erzähler, das gibt kurze Geschichten und folglich kleine Honorare, so lange

nämlich noch die Schriftsteller, die man besser nach der Kürze honoriren sollte nach dem Bogen bezahlt werden, wie die belgischen Maler nach dem Quadratsfuß. Indessen es ist einmal nicht anders, schicken wir uns in die Zeit, und fassen uns kurz: Kaum eine Stunde später war Adele von Sternau Karl Meyers Braut.

Zwar hatte sich Adele etwas gesträubt, als Herr Meyer gleich beim Eintritt, freilich nicht ohne große Befangenheit, den Hut in den Händen drehend, seine Liebeserklärung und seinen Heirathsantrag jetzt persönlich herstotterte. Die Verlegenheit beider erreichte den höchsten Grad, als gleich darauf Frau Vorsig, in den Händen Paquete und Euis, auf den Armen einen Pappthurm, mit der Frage ins Zimmer trat, ob etwa alle diese Herrlichkeiten auf das Zimmer des Fräuleins getragen werden sollten?

„Aber, mein Herr,“ sagte Adele im Tone eines milden Vorwurfes, und konnte hoch erröthend nicht weiter. — Meyer aber changirte wie ein Chamäleon die Farbe zwischen blaß und roth, und suchte eben so vergeblich nach einer Entschuldigung, wie nach des Zirkels Ende an dem Boden seines Hutes.

Frau Vorsig aber öffnete mit weiblicher Neugier die Euis, traf dabei auf den Schmuck, und rief erstaunt: „Aber, Fräulein, schauen Sie hier dies herrliche prachtvolle Collier mit dem glühenden Herzen von Rubinen, umfaßt von Smaragden, und widerstehen Sie, wenn Sie noch können!“

Meyer aber stürzte jetzt vor Adelen auf die Kniee, und sagte: „Ach, mein theueres Fräulein, strafen Sie dies Symbol meines glühenden, aber in Hoffnung gefaßten Herzens nicht Lügen!“

Adele blickte erst auf's Collier dann auf den knieenden Meyer. „Ach, mein Herr,“ sprach sie mit einem tiefen Seufzer sich über ihn beugend, „Sie scheinen so gut. Ich fürchte Ihrer nicht werth zu sein.“ Eine Thräne rollte bei diesen Worten wie Himmelsstau aus ihrem blauen Auge auf ihn herab.

Gleich drauf hing er an ihrem Halse, und Auge in Auge, Herz an Herz, Lippen auf Lippen vermählten sich ihre Thränen bereits zum Feste ihres Verlöbnißes. Dann entwand sie sich seinen Armen mit den Worten: „Erlauben Sie, daß ich mich sammle,“ und mit einer neuen Thränenflut eilte sie auf ihr Zimmer. Meyer aber umarmte Vorsig und Frau Vorsig, und sprang mit den Sträubenden im Kreise herum.

Noch am selben Abend grub eine kunstgeübte Hand in Kupfer die Worte:

Als Verlobte empfehlen sich:

Karl Meyer

und

Adele von Sternau.

Haus Parfede und Haus Brohlheim.

Herr Meyer war überglücklich. In der That war es kein ganz gewöhnlicher Vogel, den er mit Amors Pfeil, gleichsam im Fluge geschossen hatte. Ihr Vater, früher Offizier, war Gutsbesitzer. In einer größeren, seinem Gute nahe gelegenen Stadt, wo die eben aufgeblühte Schöne den letzten Winter bei einer Verwandten zubrachte, erhob sie sich bald zu einem Glanzstern der Concerte und Bälle. In jenen sang sie unter enthusiastischem Beifall die ersten Parteen, auf diesen umkreiste sie die ganze junge Männerwelt, wie die Planeten ihre Sonne. Als sie gegen das Frühjahr heimkehrte, schienen sie ihr wie der Schweif den Kometen, folgen zu wollen, besonders wurden die Herren Offiziere nicht satt; angeblich ihrem alten Kriegskameraden im Frieden, ihre Aufwartung zu machen. Gut Brohlheim glich oft einer Offizierkaserne, oder auch einem Bienenkorbe, in dem jedoch die Drohnen die Zahl der Arbeitsbienen in erschreckendem Mißverhältniß zu überwiegen begannen, so daß oft diese übertriebene kameradschaftliche Freundschaft dem Vater den Schweif auf die Stirne trieb.

Alles dieses schilderte Adele am andern Tage ihrem Bräutigam selber, versteht sich in bescheidenen Farben; Meyer aber setzte die Glanzlichter nachträglich selbst auf. „Endlich,“ schloß Adele mit einem Seufzer, „erkannte ich selbst, daß das zu nichts Gutem führen konnte, und schlug eine Reise zur Schwester nach Schlessien vor, auf der ich mich eben befinde.“ „Um dich unterwegs vorher ein wenig zu verehlichen und der Schwester unter andern Geschenken auch einen Schwager mitzubringen!“ Eine glühende Umarmung schloß die Unterredung.

Herr Meyer war ein glücklicher Bräutigam, acht Tage später ein glücklicher Gatte, und noch war das Jahr nicht ganz im Meere der Ewigkeit verronnen, — ein glücklicher Vater, denn schon am 29. Dezember las man in der Zeitung:

„Verwandten und Freunden die ergebene Anzeige, daß meine liebe Frau Adele, geborne von Sternau heute Morgen von einem gesunden Knaben leicht und glücklich entbunden wurde.“

Haus Parfede den 28. Dezember 18**.

Karl Meyer.“

Meyer ist noch immer ein glücklicher Familienvater, im Kreise blühender, sonst alle ihm, wie aus den Augen geschnittener Kinder. Adele lohnt ihm sein unverbrüchliches Vertrauen, und giebt nie zu einer Klage Gelegenheit. Sie hat die Landwirthschaft eingeführt, er bucht. Keine Langeweile mehr auf Haus Parfede! In müßigen Stunden wird gelesen, muscirt, gescherzt, getanz, im Parke geneckt, und immer geliebt.

Fröhliche Tage,
Selige Nächte!
Rasch gefreit,
Hat ihn niemals gereut.

Der betrogene Lieutenant.

Aus dem Dresdner Soldatenleben.

„Na, du machst ja ein Gesicht, wie ein Lohgerber, dem die Felle davon geschwommen sind, aufgeschaut, und eine spasshafte Bisage, wie sonst; sitzt da, als wärst du noch ein schiefbeiniges Reskrutengestelle,“ rief der Korporal Gumlich, den Gefreiten Ddrich an, welcher mürrisch an einem Tische in der Kasernenstube Nr. 11 in Dresden saß, und düster vor sich hinbrütete. „Man möchte, Gott straf mich, aus der Haut fahren,“ ließ sich Ddrich vernehmen; „Denke dir, wie's mir geht. Ich wollte heute vom Feldwebel ein Nachzeichen haben, und er hat's mir rund weg abgeschlagen! Gott verdopple mir mein Tractament, ich wollte, daß der Kerl mit seiner Bleistiftsnase wäre, wo der Pfeffer wächst! Grade heute, heute!“

„Nun, was ist denn heute los?“

„Ja, denk dir nur, meine neue Liebste, die Gustel aus dem Rauterfranze, mit der schlanken Taille und den Bergschmeinnicht-Augen, die ich erst draußen auf'm Waldschlößchen habe kennen gelernt und die neue gehäkelten Ducaten am Halse trägt, die hat mich heute zum Tanze bestellt, weil ihre Herrschaft auf drei Tage verreist. Das Mädel ist ein Engel, sie hat mir erst gestern Abend wieder 10 Neugroschen zugesteckt und heute Abend da berappt sie sich auf Heller und Pfening um mir ein Vergnügen zu machen. Schwändlich, sage ich, niederträchtig! Gustel mit dem neuen Falbkleid, Musik und Tanz. Moneten in Hülle und Fülle und ich soll um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr in der Kaserne sein. Bruder, das überleb' ich nicht!“

„Nun, wo ist denn heute das Tanzvergnügen?“ fragte Korporal Gumlich, indem er sich in aller Ruhe eine Pfeife stopfte.

„Draußen bei Rapplichs auf der blauen Schürze. Gustel kann erst um $\frac{1}{2}$ 8 Uhr abkommen, da soll ich sie am Thore erwarten, und um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr zurück, wo's erst hübsch wird. Feldwebel Blase aus Porna, wenn ich mir ein Leid anthue, so hast du's auf deinem Gewissen!“

„Na, heule nur nicht gleich, die Sache kann sich machen, mußt mich aber nicht verrathen.“

„Wie! Eine Möglichkeit?“

„Gewiß, eine Möglichkeit, aber vor allen Dingen — hast du noch nicht gefrühstückt?“

„Ach was, ich habe keinen Appetit, der verdammte Feldwebel hat ihn mir verdorben; da steht noch alles, was die Gustel besorgt hat. Bier, Rum und ein guter Doppelmay.“

„Her damit,“ sagte Gumlich, „ich habe nur ein halb Duzend gesottene Eier und einen Bittern genossen, bin also noch ganz nüchtern, wie du siehst, und muß mich also erst restauriren.“ Darauf trank er das Bier aus, um, wie er sagte, seinen Durst zu löschen, der ihn, wie ein Fieber, vom Morgen bis zum Abend quälte. Den Rum schlürpfte er hinein, um dem Biere seine Unverdaulichkeit zu

benehmen, und den Doppel-Brandtwein setzte er auf den Rum, um Ruhe im Magen zu bekommen.

„So,“ fuhr er fort, „jetzt werde ich wahrscheinlich vor dem Nachmittage keine starken Getränke mehr anrühren, es müßte denn auf's Wohl eines sehr guten Freundes sein. Und nun — zu der besagten Möglichkeit.“

„Du hast doch neulich hinten am zweiten Kasernenthore bei der kleinen Mauer die Schicht Ziegelsteine gesehen?“ — „Jawohl,“ sagte der aufgeregte Ddrich, „nur weiter.“

„Die sind nicht umsonst dahin gelegt,“ fuhr Gumlich fort, „und der große Nagel an der Planke ist auch nicht ohne Ursache hineingeböhrt worden. Zwei von unsern Leuten, die ebenfalls keine Nachzeichen hatten, sind dort übergestiegen. Obgleich sie beim Kasernen-Inspektor vorbei müssen, so hat man nicht das Geringste bemerkt.“

„Bruder Gumlich, der Gedanke ist herrlich; Gott straf mich, das geht, und heute Gustel, dir zu Lieb' wage ich das Aeußerste! Gumlich, du bist ein Engel, morgen trinken wir zusammen, kommt mir nicht darauf an, und ein Cigarrchen! der Lieutenant raucht's nicht besser. — Und wenn vollends meine Muhme aus Moritzberg anrückt, die auch nicht mit leerer Hand kommt, da sollst du mich kennen lernen.“

Ddrich, der Gefreite, erwartete seine Geliebte, führte sie zum Tanze und war an diesem Tage der glücklichste Soldat im ganzen Sachsenland. — Es war bereits 11 Uhr, als er seine heißgeliebte Gustel mit dem gehäkelten Ducaten am Halse nach Hause brachte, mit dem Ducaten, auf welchen er an jeder Gaslaterne einen sehnsüchtigen Blick warf. Mehr als einmal nahm er Abschied; endlich der letzte Kuß — ein zarter Druck — und der letzte Blick.

Mit Doublirschritten eilte er nach der Kaserne, denn vom Kreuzthurme herab tönte schon die zwölfte Stunde. Schon war der Leichtfüßler an dem bewußten zweiten Kasernenthore, schon hatte sich Ddrich, der Glückliche, nach Turnkunstregel am Kasernenthore in die Höhe geschwungen und wollte eben sein rechtes Bein über die Bretterwand werfen, als ihm ein mächtiges: „Wau, wau,“ entgegen schallte.

Bomben und Wetter, welche Ueberraschung, welche Entdeckung! Der Schlaufkopf von Kasernen-Inspektor hatte sich am selbigen Tage zwei entsetzlich große Hunde angeschafft, welche in dieser Gegend Wache hielten und frei umher liefen. Ein Sprung hinab und Ddrich war ein Perfectum in Perfecto — eine gemachte Arbeit. Die Hunde hatten ein Frühstück à la fourchette aus ihm gemacht, oder ihm mindestens gezeigt, daß Mutter Natur ihnen nicht vergebens ein Paar Schneidezähne in die Kinnlade gesetzt. Mit Blitzesschnelle war Ddrich wieder hinab. Eine gräßliche Stille, die nur von dem Knurren des Hundeduetts unterbrochen wurde. — Wie wahnfinnig lief er auf und ab, nirgends Ret-

tung, nirgends ein Mittel, um in die Kaserne zu gelangen. Der Gedanke war schauerhaft! Doch wenn die Noth am größten, ist Hülfe am nächsten. Er vernahm heftig derbe Schritte. Der Wiederhall bedeutender Zweckerstiefeln schlug an sein Ohr, er blickte um sich, sieh da, zwei Portchaisen-Träger schwannten mit ihrem Kasten vorüber.

Eine kühne Idee schlug in Ddrichs Kopfe auf, er eilte näher und rief: „Halt, Halt!“

Die Männer, welche eine Ballbame nach Hause gebracht, setzten augenblicklich nieder.

„Freunde,“ begann Ddrich, „erzeigt mir einen Gefallen, laßt mich nicht in der Patsche sitzen, tragt mich jetzt in die Kaserne, nur direkt über den Hof, und setzt mich am Kasernenflügel rechts ab, ich bitte Euch!“ — „Ja, das ist bald gesagt, aber es geht nicht, wir müssen gleich retour in die Harmonie auf der Wildrufer-Gasse, und dann kommen wir auch noch in die Kaserne, wir müssen eine Mamsell hineinbringen!“ — „Wer ist diese?“

„Na, es ist ein ramassirtes Weibchen, wir haben sie öfters schon bedient, das gnädige Fröhlen von Zeterwis, oder wie sie sonst heißt, der Deubel mag sich den Namen —“

„Weiß schon, Kinder, nur keine Zeit verloren, ich bitte Euch dringend, bringt mich heim.“

„Na, daß wir nicht Eins ins Andre pappeln, was soll's dann setzen?“ — „Alles, was ich habe, 10 Neugroschen — nur geschwinde!“

„Nun — meinerwegen — hineingesetzt.“

„So, Kasernenflügel rechts; wenn die Wache fragt, wer da kommet, so sagt nur, das Fräulein v. Zeitwis, vom Valle.“ Flugs ging's vorwärts, und in fünf Minuten war die Portchaise am Kasernen Thor. —

„Heda, Aufgemacht!“

„Werda?“

„Gene Bordschöffe, das Fröhlen von Zeitwis vom Valle heim.“

„Passirt!“

Das Thor wurde geöffnet, und als seine Flügel auseinander sprangen, da eilte auf den Fittigen der Liebe der wachhabende Lieutenant heraus, sprang hinter der Sänfte her und löpelte mit dem ganzen Schmelz seiner Stimme in die Chaise: „Geduldigen Sie sich einen Augenblick, verehrtes Fräulein, mein Bursche wird gleich mit einem Lichte da sein, um Ihnen die finstere Treppe voranzuleuchten!“

Hui, da ging unserm Ddrich ein schauerhaftes Licht auf, eine Todesfackel.

„Fräulein haben Sie doch auf dem Valle recht amüßirt?“ säufelte der Lieutenant.

„O ja!“ entgegnete der Gefreite indem er Mezzosopran piepte.

„Hüllen Sie sich ja in ihren Boa, damit Sie sich nicht erkälten.“

Der Gefreite, einen Boa, sich erkälten! Ddrich hatte verschiedene Gläser Nilus zu sich genommen, außerdem setzte die Angst sein Blut in schnellern

Kreislauf, er schwitzte in dem Kasten noch ärger, als die drei Männer im feurigen Ofen.

„Wo bleibt denn nur mein Bursche? Schwere-noth, Johann!“

„Gleich Herr Lieutenant, ich komme schon!“

„Er kommt, mein Fräulein!“ rief der zukünftige Obristleutenant oder Brigade-General, indem er durch das geöffnete Fenster der Sänfte einen Kuß auf den weißen waschledernen Handschuh des Gefreiten drückte. —

Ddrich in der Klemme, der Gefreite in tausend Angsten, riß den Kasten auf, schoß wie ein Eber nach der Treppe und karambolirte mit dem Burschen des Lieutenants dermaßen, daß dieser die Beine gen Himmel streckte, und Leuchter wie Lichtscheere weit umher gestreut wurden.

„Du, das ist ja, Gott verdamme mich, das ist ja ein — Soldat!“ schrie der Lieutenant, den der Schreck mehrere Schritte zurückgeworfen.

„I — den soll doch gleich der Teufel —“

Hui, wie er hinter her setzte, aber schon auf der ersten Stufe purzelte er über seinen noch da liegenden Burschen, der in Folge eines erhaltenen Fußtrittes gar nicht begreifen konnte, was heute das Fräulein für niederträchtig harte und massive Ball-schuhe angehabt.

Beide rafften sich auf und der Lieutenant befah seinen zerbrochenen — leider noch nicht bezahlten — Degen, stampfte vor Wuth so heftig mit dem Fuße, daß das eine Sporenrad verloren ging; rannte darauf empor nach dem großen Saal. — Ha, da war es so ruhig und still, wie in einer Dorfschenke wenn ein schnurrbärtiger Gensd'arm hereintritt.

Der Gefreite Ddrich war längst in einer der vielen Mannschaftsstuben verschwunden, und schnarchte vielleicht schon ganz entsetzlich.

Während stiefelte der Lieutenant wieder hinab, in der Hoffnung, noch die Chaisenträger zu erwischen, um nun diesen Himmelshunden, wie er sich ausdrückte, den Prozeß zu machen.

Ja, die hatten Schritte gemacht, fast ebenso schnell, als ihre Schmuggelwaare.

Auf dem Hofe angekommen trat der Lieutenant mit grimmiger Miene vor seinen bebenden Burschen und sprach mit unterdrückter Stimme: „Was eben passirte, du hast Nichts gesehen, nicht gemuckst, sonst reiße ich dir die Ohren ab! Du Sat—!“

Die letzten Worte verhalten, wie ein fernes Gewitter. —

In der Wachstube angekommen, langte der Lieutenant nach einer am Abend erhaltenen Cigarrenkiste, brannte sich mit der ungelesenen Rechnung eine Cigarre an, und qualmte dermaßen schrecklich, daß man ihn kaum sehen konnte.

Warum? —

Dies wirst du, lieber Leser, am besten wissen. Wahrscheinlich sollten außer ihm, an diesem Abende auch noch andere angeräuchert werden! —

Der Trunk aus dem Eimer.

Graf Hans von Schweinichen sitzt beim Mahl,
Umringt von den Nachbarrittern;
Es klirren die Becher, es kreist der Pokal
Und vom Lachen die Wände erzittern.
Heut gilt's, wer die kräftigsten Wize bringt
Und alle die Andern zu Boden trinkt.

„Bei Gott,“ so ruft Herr Kuno, der Bär,
Und schlägt auf den Tisch, daß die Becher
Hoch springen, „wenn der Wein nicht wär,
Dann gäb es auch keine Zecher.
Und wär er verboten in deutschen Staaten,
Dann gäb es auch keine deutschen Prälaten“.

Da schallet ein Lachen wie Donnergetrach,
Doch fest bei dem Ungewitter
Erhebt sich der runde Kaplan: „Nur gemacht,
Ihr Grafen und edlen Ritter.
Ich sage Euch, hättet Ihr keine Prälaten,
So müßtet Ihr all in der Hölle einst braten.“

„Und müßtet wir braten in der Hölle,
Mein würdger Kaplan,“ ruft Hans im Nu,
„So würd ich beim Teufel mir Rheinwein bestellen,
Und lüde ihn ein, seine Sippschaft dazu,
Und zechte das ganze teuflische Haus
Mitjammt der Großmutter zur Hölle hinaus“.

Und wieder erbraust ein Lachen zumal,
Das will schier nimmer enden;
Doch plötzlich wird's still im weiten Saal
Und Alle zum Fenster sich wenden.
Sieh, unten im Hofe ein Sechsgespänn,
Und ein Ritter tritt eben die Stufen hinan.

Da eilet Graf Hans flugs nach der Thür,
Doch schon ist der Gast eingetreten
Und spricht: „Graf Schweinichen wolle mir
Verzeihn, daß ich komm ungebeten.
Ich reise von Polen durch's deutsche Land,
Mein Name: Graf Czecho, der Schlauch genannt“.

Der Schlauch, haba, willkommen dahier,
Ertönt's ringsum in der Runde.
„Beim Bacchus,“ schreit Hans, „willkommen mir

Graf Czecho, zur glücklichen Stunde.
Jetzt wollen wir sehn, ob polnische Schläuche
Sich tapfrer halten, als deutsche Bäuche“.

„Es gilt,“ ruft Czecho, „ich wette, wohlan
Graf Hans, ich trink Euch zu Boden.
Was sehet Ihr gegen mein Sechsgespänn,
Das schöner bei keinem Woiwoden
Zu finden?“ „Zweihundert Dukaten,“ schreit Hans,
„Es gilt!“ — „Nun drauf zu dem lustigen Tanz“.

Und Alle setzen sich wieder zum Tisch,
Graf Czecho und Hans sich gegenüber.
Zum Becher nicht erst, zum Pokale frisch
Das Paar greift, und rüber und nüber
Erschallt das Bravo, wenn wieder ein Zug
Geleert den ganzen Pokal im Flug.

So trinken die Beiden der Stunden schon zwei,
Daß staunend dreinschaun die Gäste.
Da spricht der Hans: „Wohl einerlei,
Graf Czecho, und dünkt mich das Beste
Ist, wenn wir uns jezo eilen zu enden
Und von dem Pokale — zum Eimer uns wenden.

Und winkend dem Diener, ergreift er im Nu
Den Eimer und läßt ihn gießen
Boll bis zum Rand, erhebt ihn mit Ruh
Zum Munde und läßt nun fließen
Hinunter den mächtigen Eimer Wein,
Als schütte er ihn in ein Loch hinein.

Und wieder winkt er den Diener heran,
Läßt wieder den Eimer füllen
Und spricht: „Graf Czecho, Herr Schlauch, wohlan
Mögt jezt Euern Durst hieran stillen“.
Und er hebt den Eimer und trägt dann ihn
Fest, ohn' zu verschütten, dem Grafen hin.

Der aber vom Stuhl in die Höhe fährt
Und starrt auf den Eimer mit Schrecken
Und auf die Arme, die unbeschwert
Den Eimer entgegen ihm recken.
„Der Teufel zechte mit solchem Bauch!“ —
Spricht's und zu Fuße entleitet Herr Schlauch.

Fr. Sud.

Eigen Gewächs.

„Dieweil der Noah pflanzt den Wein,
Soll er allein erhalten sein!“
Ruft's aus den Wolken regenschwer,
Der niederslagt die Kreuz und Quer.

Die Andern starben, Noah blieb,
Das war für alle Welt ein Sieb,
Ein Nasenüber, daß ihr seht:
Wer's mit dem Weine hält, besteht.

Der Noah hat noch hochbetagt
Ein langes Leben zugesagt

Dem, der da baut und trinkt den Wein
Und folget dem Exempel sein.

Läuft über auch der Topf im Meer,
Und fallen Berg und Hügel her,
Derweil Jedweder denkt an's End'
Und nach dem Bodenloche rennt,

Und wie er schaut das Element,
Die Zähne büßlich stets und stennt;
Erhalten, merck't's euch, bleibt allein,
Wer baut, und trinkt den eignen Wein.

Chr. Schab.



„Auf Ehre! gnädige Frau, ich bin untröstlich Sie auf den Fuß getreten zu haben! aber warum haben Sie auch so'n Rehfüßchen?“ — „Gott, beruhigen Sie sich doch endlich Baron, was kann denn der Tritt eines Hasenfusses schaden!“



„Sie sind doch etwa nicht schon versagt, mein Fräulein?“ — Ach, das is mir ganz Worscht. —



„Fräulein, das Eis ist doch zu kalt; — könnt ich kein warmes Eis bekommen? —“



„Ach Herr Doktor! mein Tochter het so viel aromatische Stoff im Leib (rheumatisch)!“



Bauer. Was ist denn das, Herr Doktor? — Doktor. Das ist eine Landkarte, wo jede Stadt und Dorf drauf ist und man überhaupt Alles sehen kann. — Bauer. Ist denn auch Kalbshausen drauf? — Doktor. Jawohl! — Bauer. Ach dann sehen Sie doch 'mal zu, ob der Michel jetzt zu Hause ist. —



Dorfmalers: Auf-
male, Herr Maler,
kann am Ende Jeder
eine Küche, — aberst
anmale, der is was
anders! — Welt, Sie
malen ja doch nur das
ab, was wir angemalt
haben.

Im Harze.

„Ach Bruder
Leipz'ger schlag
mich dahl (nie-
der), id bin die
Ausficht nich
werth!“



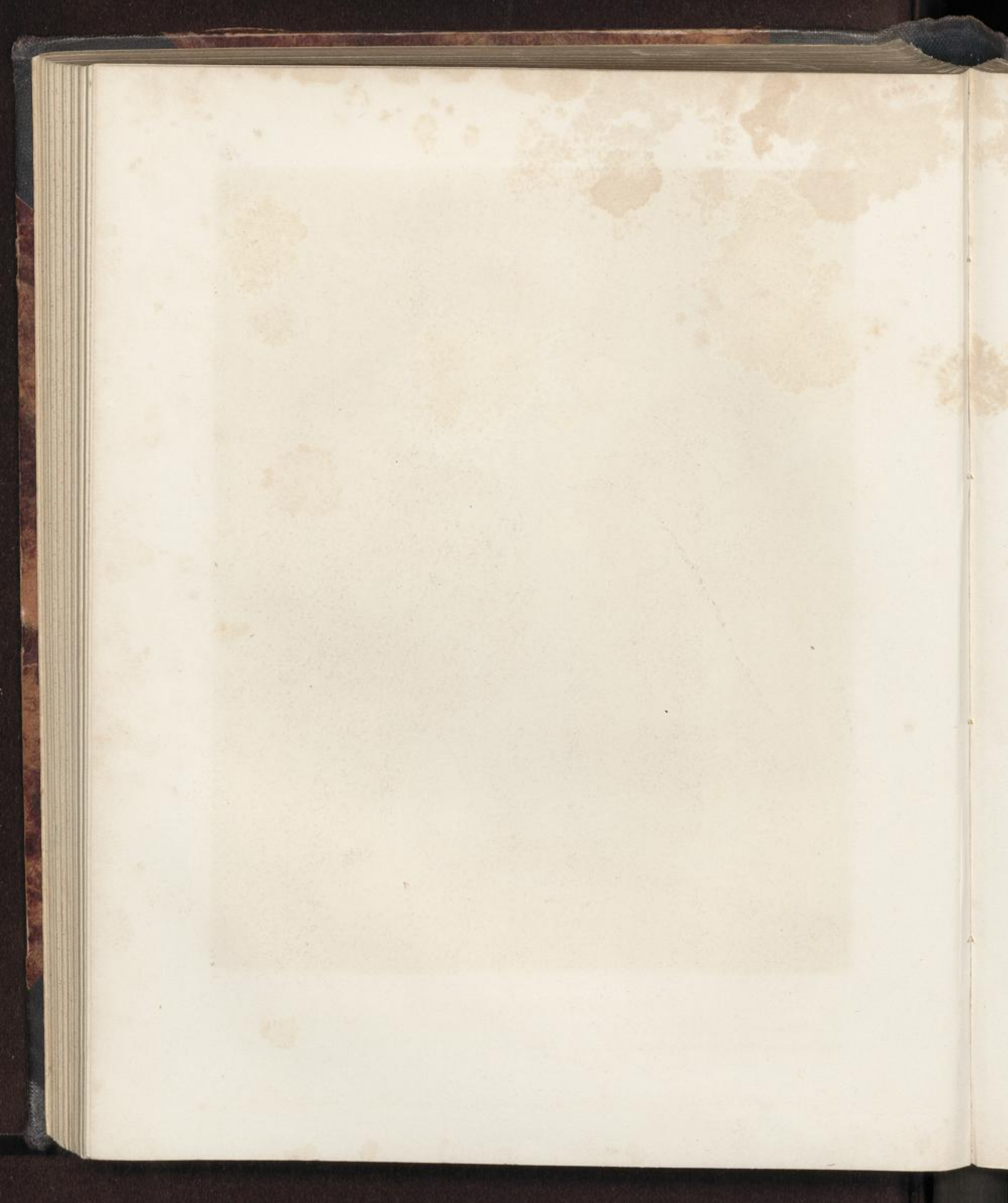
„Wörden Sü mir ändlich behablen das Wechfelche?“ — Warten Sie bis zum Ersten! — „Wie
heußt? Am Ersten sünd Sü nümals hu Hause und vom fweiten ab üßt Uehre Kasse geschlossen!“



Lith. Just v. Arnz & Co. Düsseldorf.

Rheinischer Aschermittwoch.

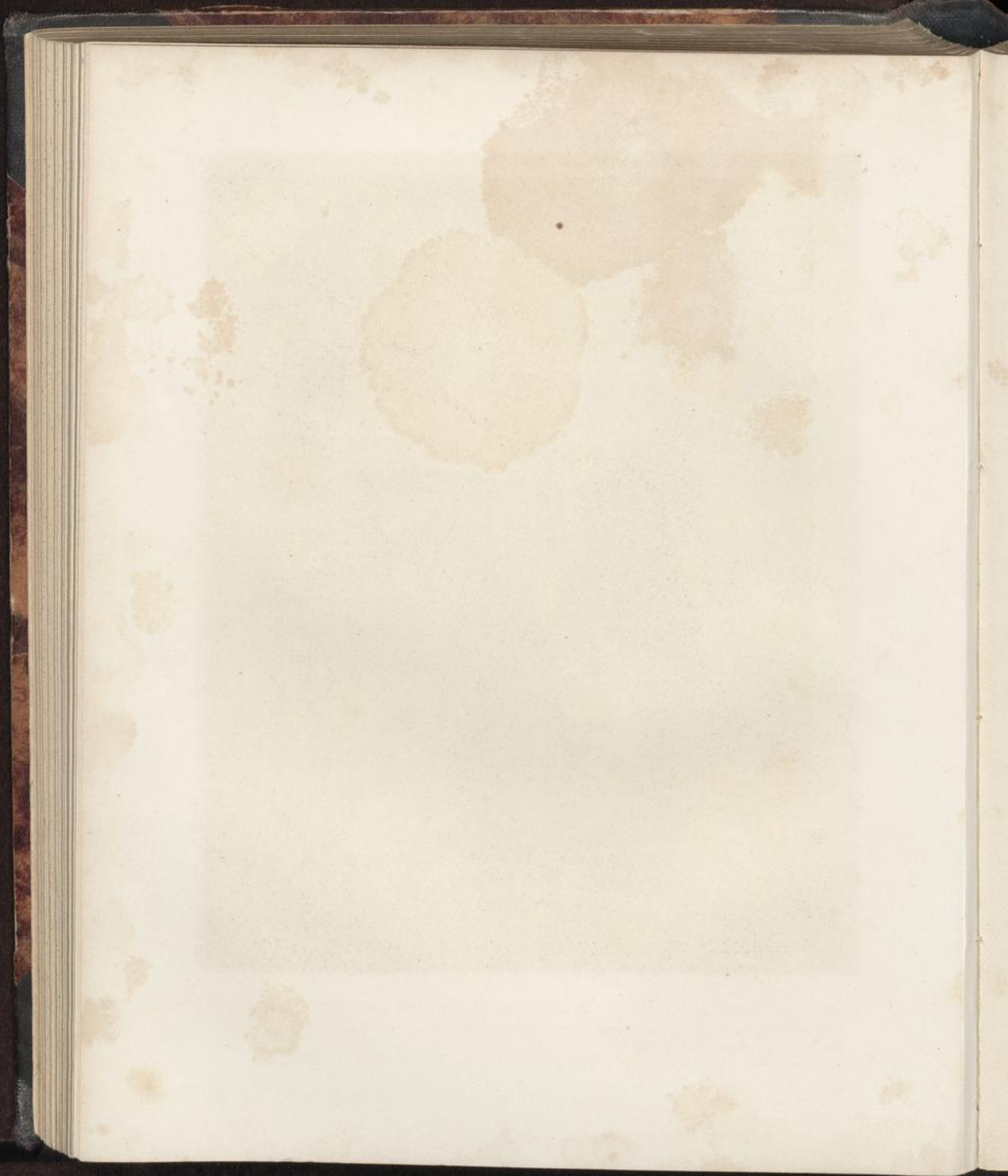
Kummt ens her met die Kess. un doht mech als glich d'ren ich ben esu joht wie duht...





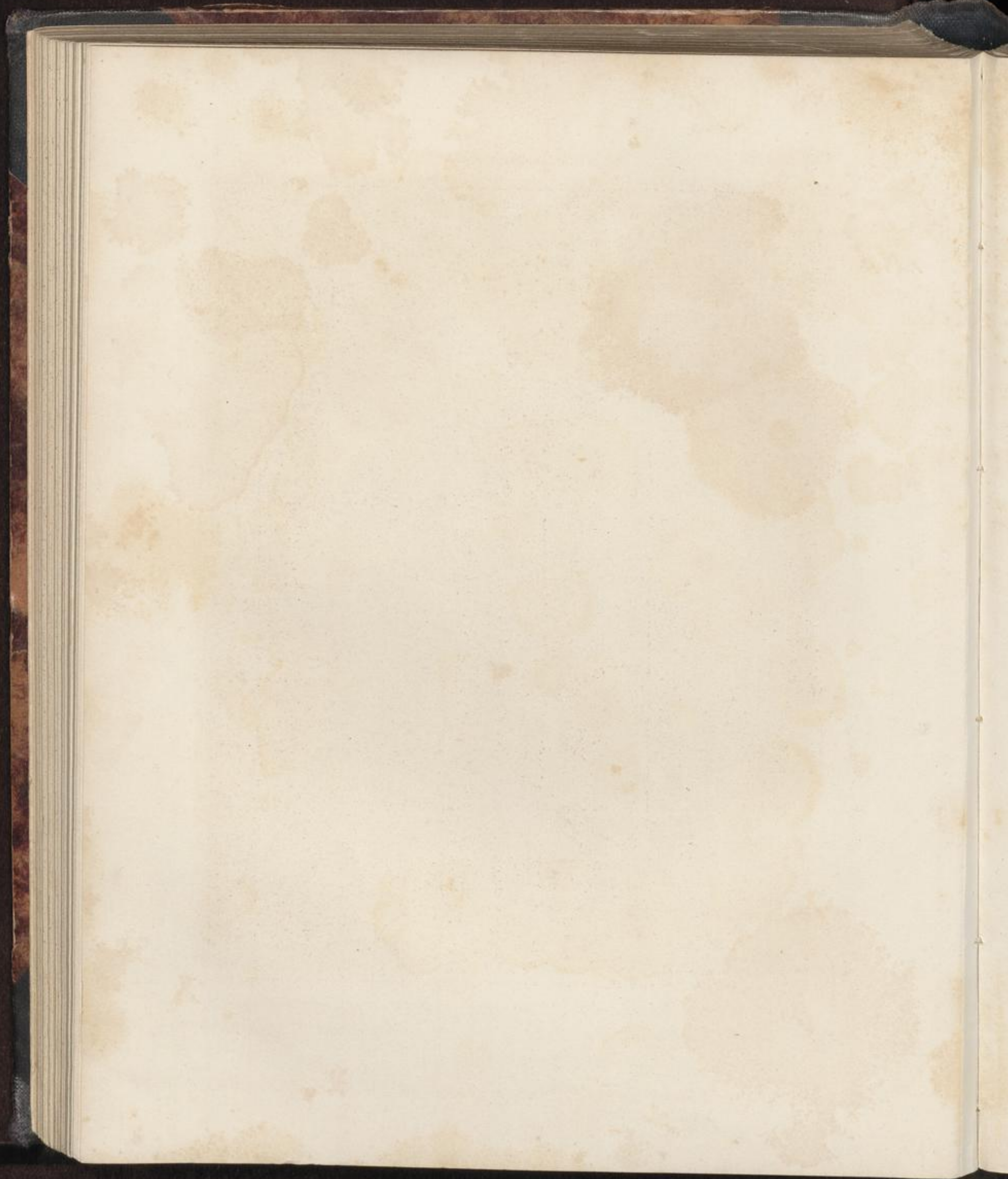
Lith. Inst. von Arnx & C^o Düsseldorf.

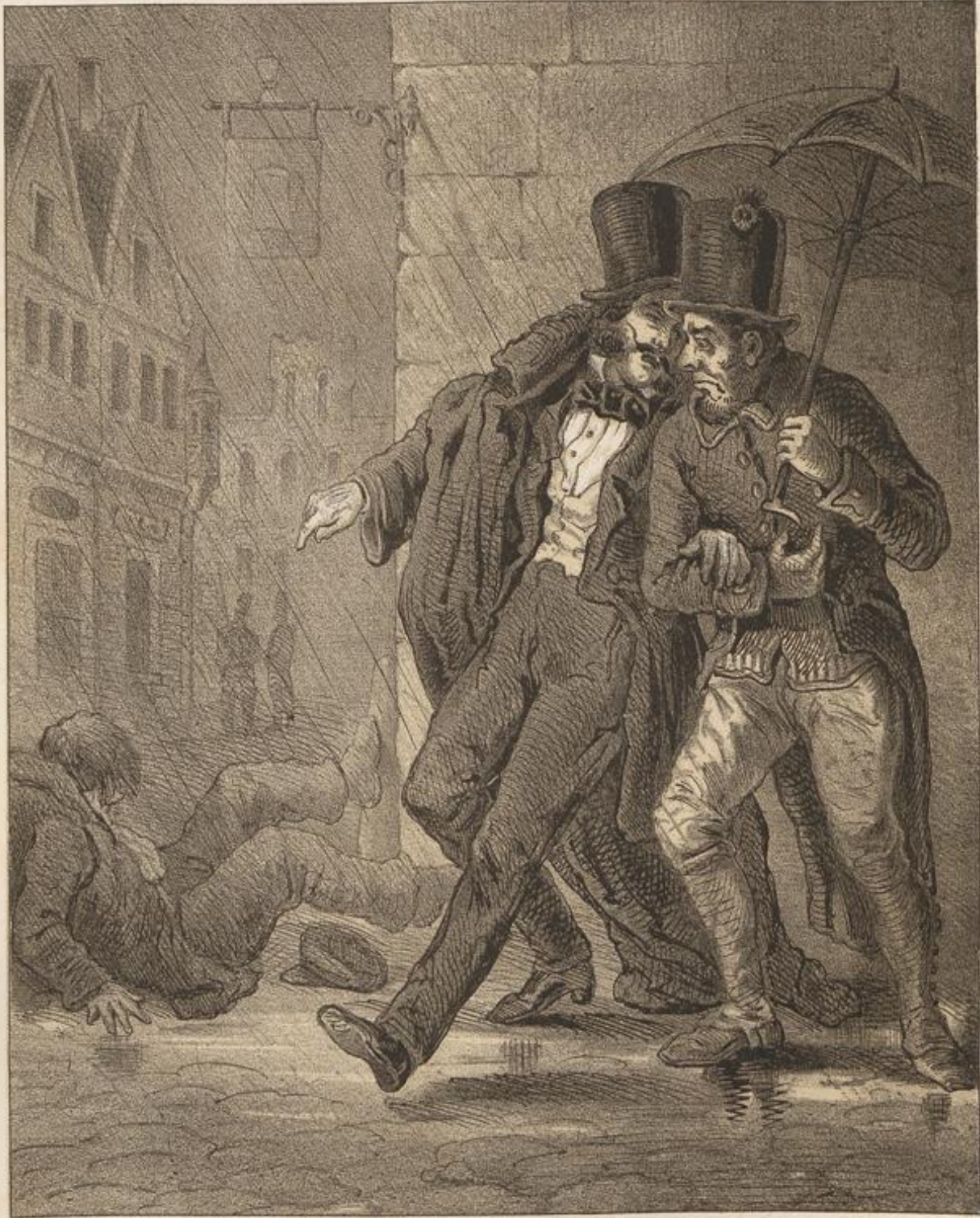
Das ist ein Regen !
Was gefällig ?
Ich sage , es regnet schrecklich !
Ich versteh nicht was Sie sagen !
Ich sage : es regnet !!!!
Zum Teufel ! das merk ich !



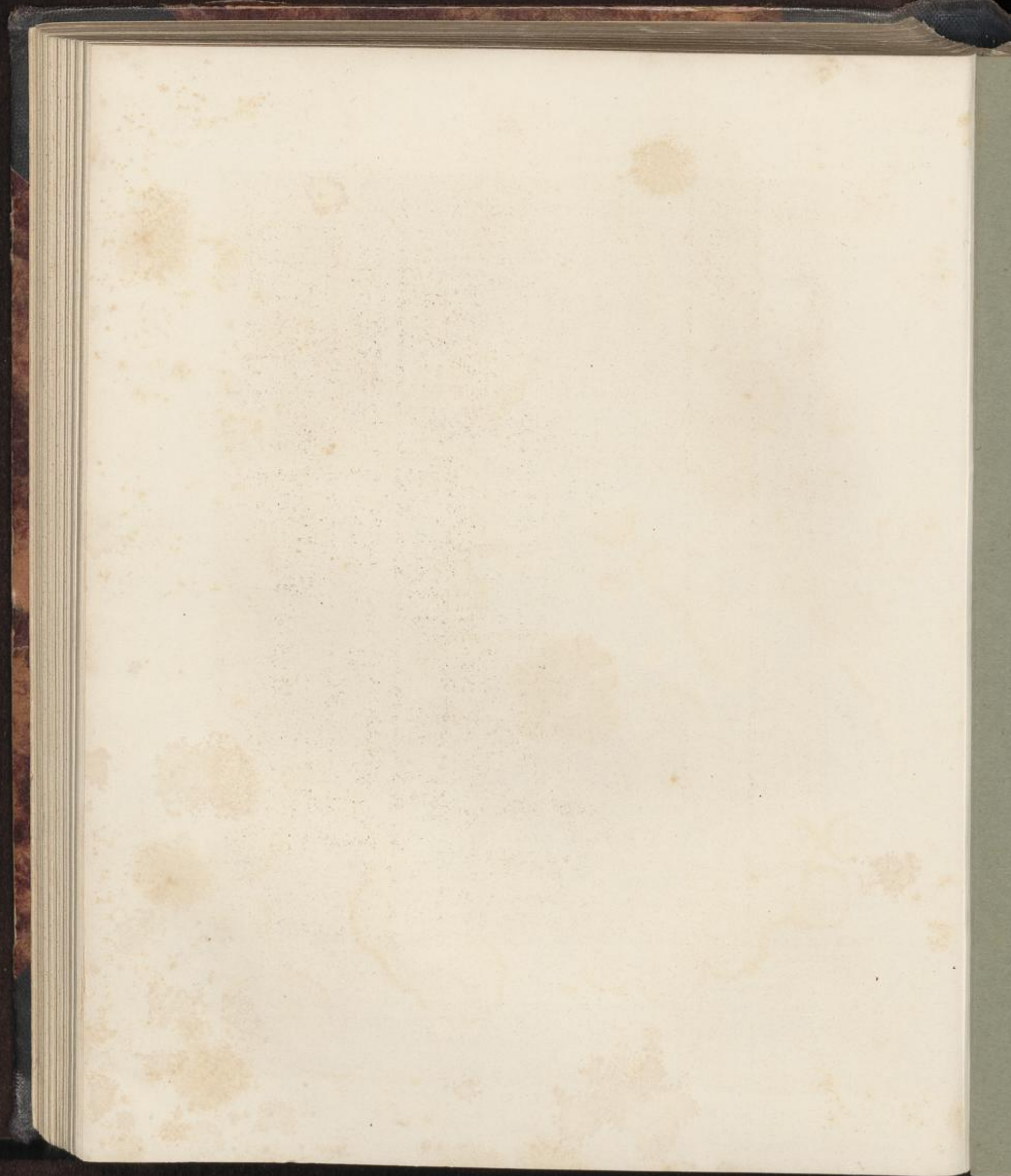


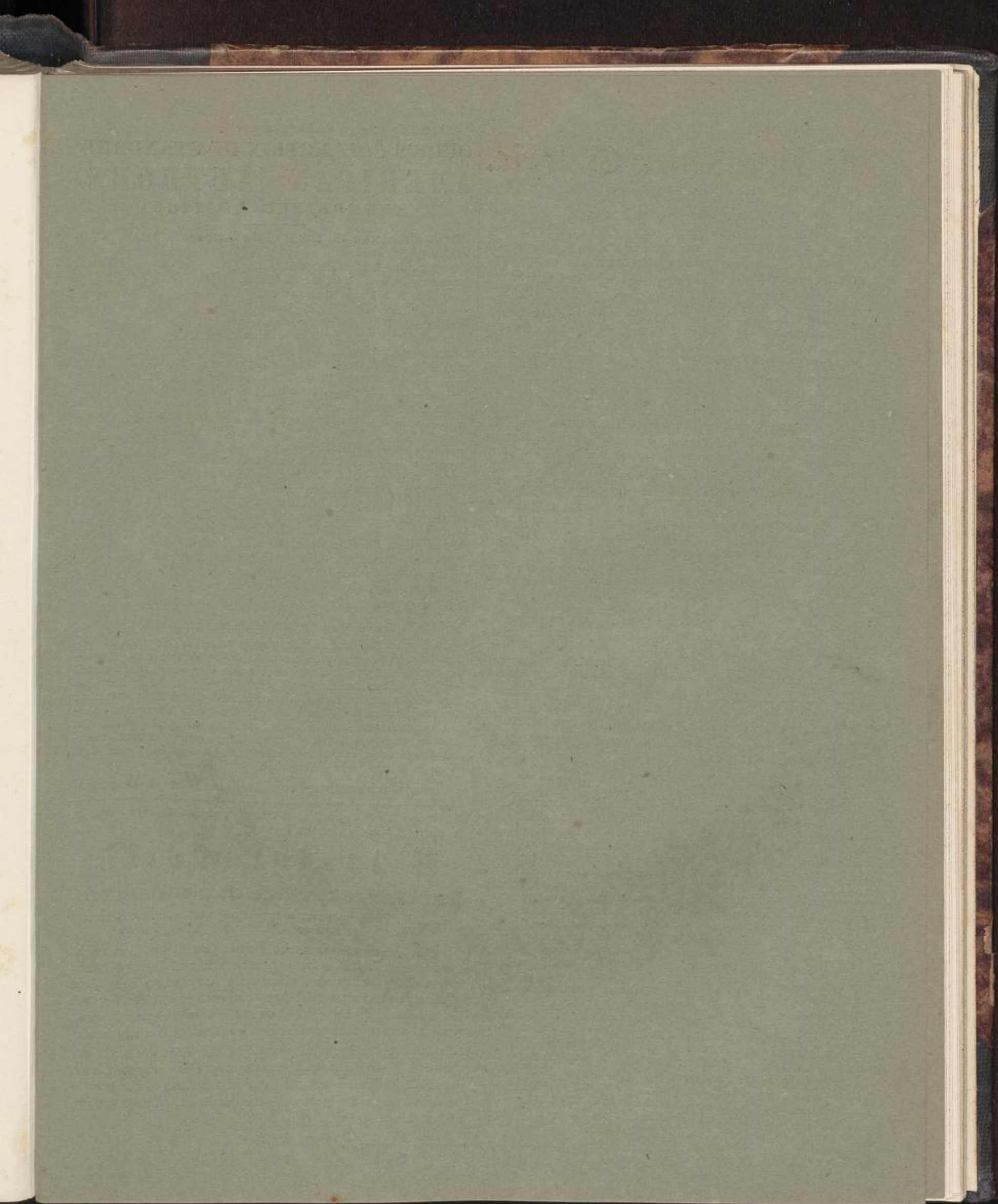
— Ein Portrait von einer Dame ist doch immer viel schwieriger, nicht wahr Herr Oelmeier? —
— Ja wohl, meine Verehrteste, denn es ist sehr schwer die **Grazie** und die **An-**
muth einer weiblichen **Seele** wiederzugeben. —





— Ja, wenn so ein Proletarier das Unglück hat zu fallen, so heisst es: der Schweinhund ist besoffen; stürzt aber ein feiner Herr, so sagt man: der arme Mann hat den Schwindel.





Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Die Dresdener Galerie.

Geschichten und Bilder.

Von **A. von Sternberg.**

8. Geh. 1 Thlr. 15 Ngr. Geb. 1 Thlr. 25 Ngr.

Ein neues Werk des geistvollen Schriftstellers, das besonders allen Besuchern der **Dresdener Galerie** die angenehmste Unterhaltung gewähren wird. Es sind Novellen, die sich an bekannte Bilder und das Leben der Maler anschließen. Der Inhalt ist folgender: Die Gräfin von Flandern (Rembrandt); Die Burg der Hässlichen (Asselyn); Die Rose von Harlem (Van der Neer); Eine Vision Holbein's (Holbein); Die Hexenküche (Teniers); Schleier und Mantel (Cignani); Der Unbekannte (Paul Veronese); Der Künstler-Vagabund (Brouwer); Der Liebesgarten (Rubens); Das Grab des Juden (Ruisdael).

BILDER-ADLAS

zum **Conversations-Lexicon.**

(500 in Stahl gestochene Blätter in Quart, nebst einem erläuternden Texte von mehr als 100 Bogen und einem Namen- und Sachregister.)
24 Thlr.; cartonirt 26 Thlr. 20 Ngr.

Prachtausgabe, gebunden, 32 Thlr. 10 Ngr.

Dieses ganz selbständige, höchst lehrreiche und schöne Werk kann fortwährend auf einmal vollständig oder allmählig bezogen werden. Gegenwärtig erscheint davon eine

Neue vierte Ausgabe in 24 Lieferungen zu 1 Thlr.

Eine zweckmäßige Zugabe zu dieser neuen Ausgabe, unter dem Titel »Verzeichniss und Erklärung der Abbildungen,« wird den frühern Abnehmern des »Bilder-Atlas« auf Verlangen gratis nachgeliefert.

Jede der **zehn Abtheilungen** des Werks ist nebst dem betreffenden Texte unter besondern Haupttiteln einzeln zu beziehen.

Eine Probeflieferung und ausführliche Prospeete über das Werk sind in allen Buchhandlungen zu erhalten.

Durch alle Buchhandlungen ist zu haben:

Unentbehrlich für jeden Hausbesitzer.

Rathgeber bei dem Bau und der Reparatur der Wohngebäude,

von **J. A. Romberg.**

4te Auflage. 1 Thlr.

Nachstehender Auszug aus dem Inhaltsverzeichnis mag die Reichhaltigkeit der in diesem Werke behandelten Gegenstände beweisen: Nothwendige Fragen vor dem Bau eines Wohnhauses. — Wann ist der Fachwerksbau dem Massivbau vorzuziehen? — Der Baugrund, Beschaffenheit, Prüfung, Unterziehung und Befestigung desselben. — Uferbefestigungen. — Wann ist die rechte Zeit zum Bauen. Ueber die zweckmäßige innere Einrichtung der Wohngebäude, als: Zimmer, Küchen, Speisekammern, und die zweckmäßige Herstellung des Luftzuges; Abtritte und Mittel zur Verminderung des starken Geruches derselben, Treppen, Höfe, Thüren, Fenster, Oefen und Feuerungen zur Ersparung von Brennmaterial. — Decorationen der Zimmer in Bezug auf Farbe, Material, Tapeten, Fussstepiche und Möbel. — Von den nothwendigen Mauerstärken, Balkenlagen, etc. Kennzeichen guter und schlechter Baumaterialien. — Die Entstehung, Verhütung und Vertreibung der Feuchtigkeit, des Schwammes, des Stocks, des Rauchs, der Dünste etc. — Worauf hat der zu sehen, der ein Haus kaufen will? Reparaturen an Fenstern, Thüren, Fussböden, Dächern, Oefen, etc., Ausbesserung von Rissen in Decken und Wänden, Treppen etc. — Anweisung zur Anfertigung von Bauanschlägen. — Wie lassen sich die Kosten eines beabsichtigten Baues annähernd ermitteln? — von den Veränderungen, die sich der Miether gefallen und nicht gefallen zu lassen braucht. — Miethcontracte. — Kaufcontracte. — Von der Grundgerechtigkeit etc. etc.

Verlag von **C. Flemming.**

Vorräthig in allen Buchhandlungen:

DÜRR'S COLLECTION OF STANDARD AMERICAN AUTHORS. AUTHORIZED EDITION.

Bird, Calavar, or the Knight of the Conquest. 2 Vols.

Bryant, Poems.

Cooke, Leather Stoking and Silk.

Cooper, The Last of the Mohicans.

Curtis, Nile Notes of a Howadji.

— — — Prue and J. (Half Volume).

Emerson, Representative Men.

Franklin, Autobiography with an Appendix.

Harland, The Hidden Path.

Hawthorne, The Blithedale Romance.

— — — The House of the Seven Gables.

— — — Twice Told Tales. 2 vols.

Longfellow, Wores. Vol. 1. Poems.

— — — Vol. 2. The Spanish Student. Evangeline. The Golden Legend.

— — — Vol. 3. Hyperion

— — — Vol. 4. Kavanagh. Outre-Mer.

— — — Vol. 5. The Song of Hiawatha.

Marvel, Dream Life.

— — — Reveries of a Bachelor.

Poe, Select Works. Memoir. Poems. Tales of Mystery.

— — — Vol. 2. A. G. Pym. Eureka.

Prescott, The History of Philip II. 2 vols.

Sparks, A Contin. to B. Franklin's Autobiography.

— — — The Life of George Washington.

Wormeley, Our Cousin Veronica.

Preis eines jeden Bandes $\frac{1}{2}$ Thaler.

Jeder Band wird einzeln verkauft.

Die amerikanische Literatur hat in neuester Zeit einen so bedeutenden Umfang gewonnen und bietet im Einzelnen so viel Interessantes und werthvolles, dass sie unsere ganze Aufmerksamkeit verdient. Diese vor Kurzem begonnene, von den Verfassern, so weit diese noch am Leben, autorisirte »Collection of Standard American Authors« ist daher wohl geeignet eine allgemeine Theilnahme zu finden, um so mehr, als diese Ausgaben, ungeachtet ihrer Billigkeit bei eleganter Ausstattung, hinsichtlich der Correctheit des Druckes den besten Amerikanischen und Englischen Ausgaben in keiner Weise nachstehen.

Verlagsbuchhandlung von **Alphons Dürr** in Leipzig.

Bei **G. H. Wigand** in Göttingen erschien so eben, und ist in allen uckhandlungen zu haben:

Was Ihr wollt.

Unterhaltendes und Belehrendes aus Heimath und Fremde.

II. Band, Taschenformat, 9 Bogen od. 144 Seiten auf feinem Velinpapier, steif broschirt, nur 5 Silbergroschen.

Die gesammte deutsche Presse hat dieses Unternehmen gleich nach seinem Erscheinen auf das Allergünstigste besprochen und einstimmig anerkannt: dass diese »Neuen Unterhaltungsbücher« ein verdienstlicher Versuch seien eine gewählte Lektüre zu einem überaus billigen Preise den weitesten Kreisen zugänglich zu machen.

Inhalt: Jack und Bill. Erzählung von **Friedrich Gerstäcker**. Elisabeth. Skizze aus einem Reisetagebuche von **Auguste Linden**. Ländliche Hochzeitsgebräuche, von **Karl Seifart**. — Die Schachpartie. Aus dem Englischen. — Die Biberjäger. Eine transatlantische Skizze.